

---

*Thomas Haye / Johannes Helmroth* (Hrsg.), *Codex im Diskurs*. Hrsg. unter Mitwirkung v. *Ulrike Michalczyk*. (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, Bd. 25.) Wiesbaden, Harrassowitz 2014. 272 S., € 62,-. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0222

---

Christof Rolker, Konstanz

Gerade im Zeitalter seiner Reproduzierbarkeit und massenhaften Digitalisierung erhält der Codex verstärkte Aufmerksamkeit. Dazu gehört auch die vielbeachtete Tagungsreihe „Theorie und Geschichte des Codex“ des Mediävistischen Arbeitskreises der Herzog-August-Bibliothek. Der hier besprochene Band ist das Ergebnis der zweiten dieser Tagungen, die 2008 unter dem Titel „Codex im Diskurs“ stattfand. Unter „Diskurs“ werden dabei überwiegend explizite Thematisierungen des Umgangs mit Codices in den Quellen verstanden. „Codex“ wird (ohne definiert zu werden) ganz konventionell verstanden, aber erfreulich unkonventionell werden auch sonst meist wenig beachtete Codices (Stadtbücher) und außer Codices auch andere Buchformen in den Blick genommen.

Sprechen über den Codex heißt in den erhaltenen Quellen zumeist Sprechen über das Schreiben und, etwas seltener, das Lesen. Vieles, was die moderne, kulturwissenschaftlich orientierte Kodikologie besonders interessiert – die Materialität des Codex, seine „Kodikalität“ (S.8) – wird nicht oder nur selten explizit thematisiert; stattdessen sind es immer wieder die Inhalte der Handschriften, aber auch ihre handwerkliche Produktion.

Das heißt aber nicht, dass die Spezifika des Codex sich nicht mit Gewinn untersuchen ließen, wie die Beiträge zeigen: *Bernd Michael* gibt einen wissenschaftsgeschichtlichen Einstieg und demonstriert anhand vieler Beispiele die diachronen und synchronen Überlappungen ganz unterschiedlicher Diskurse, die er zu spannenden „Büchergeschichten“ verdichtet. *Christian Kiening* und *Christel Meier* untersuchen die Materialität des Codex anhand mystischer Schriften, die selbst immer auf Unsagbares rekurren und Unsagbarkeit explizit und performativ thematisieren – und gerade deshalb wertvolle Hinweise auf den konkreten Codex und sein spannungsreiches bis paradoxes Verhältnis zum offenbaren Inhalt bieten. Auch *Hartmut Bleumer* und *Barbara Frank-Job* machen im Codex Manesse bzw. frühen romanischen Texten ein paradoxes Verhältnis zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit aus. *Ingo H. Kropač* untersucht am Regensburger Beispiel spätmittelalterliche Stadtbücher, die selten kodikologische Aufmerksamkeit erfahren, und kann sehr überzeugend zeigen, wie lohnend dies für die Genese dieser Codices ist. *Dieter Mer-*

ens nimmt Codices und Drucke in den Blick, und dabei insbesondere die Übertragung bestimmter Techniken vom „alten“ (keineswegs obsoleten) in das neue Medium. *Ulrich Eigler* und *Zsuzsanna Kiséry* widmen sich den Humanisten, die als Autoren, Leser, Besitzer und Sammler im mehrfachen Sinn mit ihren Büchern sprechen; ihre individuelle und kollektive Selbstdarstellung veränderte das Sprechen über Codices grundlegend. Die Bücher, die hier unter anderem als Freunde, Partner, Lebensgefährten auftreten, waren teils die gleichen, die von zeitgenössischen Druckern nach erfolgtem Druck entsorgt wurden, aber das wären ganz andere „Büchergeschichten“ (Michael) jenseits des Tagungsthemas gewesen.

---

*Sverre Bagge*, Cross & Scepter. *The Rise of the Scandinavian Kingdoms from the Vikings to the Reformation*. Princeton/Oxford, Princeton University Press  
2014. 313 S., € 19,95. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0223

---

Dominik Waßenhoven, Köln

Der Aufstieg der skandinavischen Königreiche von der Wikingerzeit bis zur Reformation ist das Thema des Buches, wie dem Untertitel zu entnehmen ist. Der Vf. gibt keinen Überblick zur skandinavischen Geschichte, sondern stellt die Reichsbildung („state formation“) ins Zentrum, bietet aber gleichzeitig auch Einblicke in Gesellschaft und Kultur. Er verortet die Ausbildung der modernen Staaten – bezogen auf Dänemark, Norwegen und Schweden – nicht erst in der Frühen Neuzeit, sondern am Ende der Wikingerzeit Mitte des 11. Jahrhunderts, als sich durch eine Reihe von Kämpfen zwischen individuellen „warlords“ (S. 290) Einheiten ausgebildet hatten, die erstaunlich stabil blieben. Das lässt sich vor allem an der Zeit der politischen Unionen ab 1319 mit ihren stabilen, auf ihr jeweiliges Reich bezogenen Aristokratien sowie an der Auflösung der Union in den 1520er Jahren ablesen, als die alten Grenzen sehr schnell wiederhergestellt wurden.

Das Buch ist in fünf Kapitel gegliedert, von denen sich drei mit dem Thema im engeren Sinn befassen. Im ersten Kapitel stellt der Vf. die Ursprünge der skandinavischen Königreiche vor und beginnt seine Darstellung mit einer Beschreibung der Gesellschaft vor den Wikingerfahrten. Während er die Beziehungen zwischen den drei Reichen in diesem Kapitel bis ca. 1300 beleuchtet, widmet er sich im zweiten Kapitel der inneren Konsolidierung Dänemarks, Schwedens und Norwegens. Dabei werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede ebenso berücksichtigt wie Parallelen